

Takahiro Shinyo:

***Human Security jetzt – Das schwere Erdbeben in Ostjapan
und die Zukunft unserer Zivilisation***

*Vortrag von Herrn Botschafter Dr. Takahiro Shinyo im Rahmen der
International Student Week in Ilmenau am 18. 05. 2011*

Human Security jetzt – Das schwere Erdbeben in Ostjapan und die Zukunft unserer Zivilisation

*Vortrag von Herrn Botschafter Dr. Takahiro Shinyo
im Rahmen der International Student Week in Ilmenau
am 18. 05. 2011*

Einleitung

Vielen Dank für die Einladung zu diesem Vortrag im Rahmen der International Student Week in Ilmenau. Als ich diese Einladung erhielt, hatte ich eigentlich beabsichtigt, über die japanische Außenpolitik in Bezug auf die Probleme Freiheit und Frieden zu sprechen. Die am 11. März in der Region Tohoku aufgetretene Erdbeben- und Flutkatastrophe sowie der anschließende Atomunfall in Fukushima stellten jedoch eine gleich dreifache Katastrophe dar, wie sie eine moderne Gesellschaft noch nie zuvor erfahren hat. Dies war eine Bedrohung durch die Natur, die die Welt wirklich erschüttert hat. Sie hat in hohem Maße Auswirkungen nicht nur auf Japan, sondern auf die ganze internationale Gemeinschaft. (Auch in der Einleitung zum Diplomatic Blue Book, das im März dem Kabinett vorgelegt wurde, schrieb Außenminister Matsumoto: "... Durch das Erdbeben steht Japan vor seiner größten Krise als Staat in der Nachkriegszeit. Wir sind fest entschlossen, uns mit ganzer Kraft für die Außenpolitik einzusetzen.") Damit Japan die nun bevorstehende schwere Zeit überwinden und den Wiederaufbau erfolgreich gestalten kann, möchte ich hier einmal darüber nachdenken, welche Bedeutung diese Katastrophe für Japan und die ganze Welt eigentlich hat. Daher muss ich zunächst dieses Thema behandeln.

1. Auswirkungen des schweren Erdbebens in Ostjapan sowie des Atomunfalls auf unsere Zivilisation

Das schwere Erdbeben, wie man es in der modernen Geschichte selten erlebt hat, und der Atomunfall stellen die ganze Menschheit vor eine Reihe von Herausforderungen, zugleich sind sie aber auch eine Lehre für uns alle. Es sei daran erinnert, dass auch in der Weltgeschichte große Katastrophen und Seuchen die menschliche Gesellschaft und die Zivilisation verändert haben. Prof. h.c. Minoru Kawakita von der Universität Osaka zufolge führte ein Abfall der Temperaturen im Europa des 17. Jh. dazu, dass sogar die Themse in London zufror und dass es zu großen Missernten und einer schweren Wirtschaftskrise kam. Dies führte zu sozialer Unsicherheit und löste in England die Revolution sowie in Frankreich zahlreiche Aufstände aus. Das schwere Erdbeben und die Flutwelle, die Mitte des 18. Jh. die

portugiesische Hauptstadt Lissabon zerstörten, kosteten einem Drittel der Bevölkerung dieser Stadt das Leben und beschleunigten den Niedergang Portugals als Seemacht. (Aus Asahi Shimbun vom 07. 04. 2011: "The Presence of History".)

Es ist noch unklar, welche Auswirkungen das schwere Erdbeben in Ostjapan und der Atomunfall auf unsere moderne Industriegesellschaft, wie sie durch die moderne Atomkraft vertreten wird, haben werden, aber zwei Entwicklungen sind bereits aufgetreten, bei denen vor allem Japan und Deutschland im Mittelpunkt stehen. Die erste ist, dass das gigantische System der Atomkraft, die als Symbol der modernen Wissenschaft und Technik bezeichnet werden kann, nichts gegen die Macht der Natur, wie sie in einem Tsunami zum Ausdruck kommt, ausrichten kann und dass folglich das Vertrauen in Wissenschaft und Technik erschüttert wurde. In Japan wird derzeit vor allem der Begriff "außerhalb der Annahmen" kritisch betrachtet und es stellen sich Fragen, wie z.B. die, ob es innerhalb von Wissenschaft und Technik Dinge, die "außerhalb der Annahmen" sind, geben darf, ob die Sicherheitsstandards auch in so fortgeschrittenen Wissenschafts- und Technologiestaaten wie Japan zu niedrig sind und ob wir diese Fehler nicht ehrlich zugeben sollten. Es tauchen zudem Zweifel auf, ob die Atomkraft nicht dessen übersteigt, was der Mensch noch sicher kontrollieren kann. Dies hat in Deutschland zu dem politischen und gesellschaftlichen Phänomen geführt, den Ausstieg aus der Atomkraft in hohem Maße zu beschleunigen. Das erste Problem ist also, und darauf hat auch Prof. Kawakita hingewiesen, dass das Vertrauen in Wissenschaft und Technik, die unser Wirtschaftswachstum bisher gestützt und unser Leben sowie unseren Besitz vor den Bedrohungen der Natur bewahrt haben, erschüttert wurde. Der Mensch befindet sich nun in der paradoxen Situation, dass er durch von ihm selbst geschaffene Dinge Unheil erfährt. Dies dürfte auch große Auswirkungen auf die sich auf Wissenschaft und Technik stützende moderne Gesellschaft und unseren "Wachstumsglauben" haben.

Das zweite Problem ist die Art und Weise der Elektrizität, die als Stütze unserer menschlichen Zivilisation wirkt. Die moderne Industriegesellschaft ist seit der industriellen Revolution im 18. Jh. eine Zivilisation der kontinuierlich weiterentwickelten Maschinen und der Elektrizität. Der Strommangel und die Stromabschaltungen in Tokyo und in der ganzen östlichen Hälfte Japans infolge des Atomunfalls im AKW Fukushima Daiichi werfen auch in Bezug auf die Zukunft dieser elektrischen Zivilisation ein großes Fragezeichen auf. In der vom Tsunami verwüsteten Region war die Strom- und Gasversorgung zunächst unterbrochen, so dass sämtliche Geräte, die Strom oder Gas benötigen, nicht funktionierten. Weder Beleuchtung noch Kühlschrank noch Elektrokoher konnten benutzt werden; das einzige, was funktionierte, waren Lampen und Autos, die fossile Brennstoffe wie Öl, Benzin oder Diesel verwenden. Zudem wurde auch für Tokyo in Spitzenzeiten eine fehlende Stromkapazität im Umfang von 10 Mio. KW prognostiziert, so dass es teilweise zu planmäßigen Stromabschaltungen kam. Jedoch konnten umfangreichere Abschaltungen durch Maßnahmen zum Stromsparen letztendlich doch noch

vermieden werden. Für diesen Sommer geht man aufgrund der notwendigen Kühlung u.a. durch Klimaanlage von einer fehlenden Stromkapazität im Umfang von 10 bis 15 Mio. KW aus. Sollte diese Situation über mehrere Monate oder gar Jahre andauern, werden wohl ernsthafte Zweifel dahingehend auftreten, ob die sich auf den Konsum von Elektrizität stützende Zivilisation nicht allzu anfällig ist und ob es wirklich ratsam ist, sich auch künftig auf eine solche Zivilisation zu verlassen. Dieser Mangel an Strom kann nicht nur in Tokyo, sondern auch hier in Deutschland auftreten, das sich derzeit anschickt, aus der Atomkraft auszusteigen. Zusammen mit aktivem Handeln im Alltag in Form von noch umfangreicherem "Stromsparen" muss darüber hinaus die Entwicklung weiterer Stromquellen außer der Atomkraft sowie Antriebsquellen und erneuerbarer Energien noch stärker gefördert werden. Dies wird vielleicht das Auftreten einer Zivilisation vorantreiben, die sich auf neue Quellen für Elektrizität und Antrieb gründet und die man als "post-industrielle Gesellschaft" oder "post-elektrische Gesellschaft" bezeichnen könnte. Mit dem Ausfall der vier Reaktoren im AKW Fukushima Daiichi fehlen in Japan bereits 2,81 Mio. KW an Atomstrom. Darüber hinaus hat Premierminister Naoto Kan das Energieunternehmen Chubu Electric Power aufgefordert, alle Reaktoren des AKW Hamaoka in der Region Tokai, für die ein schweres Erdbeben prognostiziert wird, solange abzuschalten, bis eine Schutzmauer gegen Tsunami von bis zu 15 m Höhe errichtet ist. Damit wird der Strommangel in Japan zu einem sehr großen und realen Problem.

Wie hier ausgeführt gehen die Auswirkungen des schweren Erdbebens in Ostjapan und des Atomunfalls über den Rahmen bisheriger gewöhnlicher Naturkatastrophen hinaus. Man kann dies nicht anders als ein wirklich einschneidendes Ereignis auffassen, das zu einer zivilisationsgeschichtlichen Korrektur in Bezug auf die Zukunft von Wissenschaft und Technik sowie der Zivilisation und in Bezug auf das wirtschaftliche Wachstum führen kann. Damit stellen sich uns Menschen Fragen wie "Was ist Zivilisation?" und "Was ist Wohlstand?", und ich denke, dass wir diese Fragen nicht in den Dimensionen des Wiederaufbaus nach Katastrophen beantworten können, wie wir ihn bisher unternommen haben.

Es ist wirklich interessant, dass in Japan, das unmittelbar durch das Erdbeben, den Tsunami und den Atomunfall getroffen wurde, und in Deutschland, das zwar einen solchen Unfall und eine derartige Katastrophe nicht direkt erleben musste, aufgrund von "Angst" und "Imagination" jedoch nun den Ausstieg aus der Atomkraft anstrebt – in zwei der führenden Wirtschaftsmächten also – zufällig zur gleichen Zeit der selbe "Kampf mit der Zivilisation, mit dem Wachstumsglauben und mit dem Vertrauen in Wissenschaft und Technik" geführt wird. Ich denke, dass dies Fragen sind, über die alle Länder, seien es führende Industriestaaten, Schwellenländer oder Entwicklungsländer – also die Menschheit insgesamt – nachdenken und eine Antwort finden müssen.

Für die Menschen in Japan steht nun zunächst die Aufgabe im Vordergrund, in hohem Maße Strom und Energie einsparen zu müssen sowie sich mittels

Innovationen auf dem Gebiet von Wissenschaft und Technik den Herausforderungen der elektrischen Zivilisation zu stellen. Sollten wir dabei keinen Erfolg haben, wäre, wie einst bei so vielen anderen Trägern der Zivilisation, der Niedergang Japans unvermeidbar.

Dabei ist die philosophisch wichtige Frage zu berücksichtigen, auf welche Weise die Menschheit begrenzte Ressourcen für ihre Existenz nutzen sollte. Es besteht zudem die Frage, ob wir ewiges Wirtschaftswachstum anstreben sollten, oder ob wir den Wohlstand unserer Gesellschaft nicht allein durch Wachstum, sondern durch andere Ziele wie etwa Glück oder Sicherheit verwirklichen sollten.

Das Wichtigste sind jetzt eine Durchdringung mit der Idee des "Sparens" sowie die Korrektur unseres allzu großen Vertrauens in Wissenschaft und Technik und damit letztendlich die Bestätigung des Konzepts von "Human Security", demzufolge es nichts Wichtigeres gibt, als das Leben und die Würde jedes einzelnen Menschen. Dieses Konzept der "Human Security" hat Japan in seine Außenpolitik aufgenommen, nachdem die Auswirkungen von Krisen auf Wirtschaft und Gesellschaft wie etwa die Wirtschaftskrise in Asien von 1997 das Leben und die Würde der Menschen in den Ländern dort rapide und massiv beeinträchtigten. Seitdem verbreitet mein Land dieses Konzept, das die Menschen sozusagen vor den Schattenseiten der Globalisierung retten soll, mit Nachdruck. Ich werde dies später noch näher erläutern. Zuvor möchte ich nun aber kurz die Situation nach dem schweren Erdbeben in Ostjapan und dem Atomunfall erläutern.

2. Das Great East Japan Earthquake

Am 11. März gab es kurz vor 15 Uhr Ortszeit ein schweres Erdbeben der Stärke 9,0. Japan hat bisher unzählige Naturkatastrophen wie Erdbeben, Tsunamis oder Taifune erlebt. Auch ich habe im Januar 1995 das schwere Hanshin-Erdbeben miterlebt, als ich mich in der Region Kansai aufhielt. Bei dem damaligen Erdbeben starben über 6.000 Menschen. Das jetzige Erdbeben und der anschließende Tsunami waren jedoch von einem bisher nicht gekannten Ausmaß, so dass die Schäden nun weit höher liegen. Insbesondere Orte, die an der Pazifikküste liegen, wurden größtenteils völlig zerstört. Bislang beläuft sich die Zahl der Toten auf 14.941, während 9.882 Personen als vermisst gelten (Stand: 10. 05. 2011). Die Zahl der Menschen, die ihre Häuser verloren und u.a. in Notunterkünften leben mussten, erreichte einen Höchststand von ca. 440.000 Personen, und auch zwei Monate später waren es noch 169.441 Menschen (Stand: 10. 05. 2011). Der vollständige Verlust der Stromquellen infolge eines Erdbebens und Tsunamis von ungeahnten Ausmaßen führte dazu, dass die abgeschalteten Reaktoren im AKW Fukushima Daiichi nicht mehr gekühlt werden konnten, was zu der auch Ihnen wohl bekannten Krise führte, über die ich bereits gesprochen habe.

Angesichts dieser Katastrophe wenden Regierung und Bevölkerung in Japan alles in ihrer Macht stehende auf, um die Folgen zu meistern. Zahlreiche Regierungen und unzählige Menschen aus dem Ausland haben uns ihre Anteilnahme ausgesprochen und uns ihre Hilfe gewährt. In meiner Residenz in Berlin trugen sich Bundespräsident Wulff und Bundeskanzlerin Merkel in das ausliegende Kondolenzbuch ein. Auch entsendete Deutschland ein Rettungsteam nach Japan. Um das ausgefallene Kühlsystem im AKW Fukushima zu ersetzen, kamen Hochleistungspumpen des deutschen Unternehmens Putzmeister zum Einsatz, die eine Höhe von über 60 m haben. Da die Situation vor Ort zunächst sehr unübersichtlich war und keineswegs alle Angebote den tatsächlichen Bedürfnissen entsprachen, soll es zahlreiche Organisationen und Einzelpersonen gegeben haben, die zwar die Absicht hatten, nach Japan zu kommen, um dort zu helfen, schließlich aber doch Abstand davon nahmen. Auch diese Organisationen und Menschen möchte ich in unseren von ganzem Herzen kommenden Dank für die geleistete Hilfe einschließen.

Ich habe die jüngste Katastrophe vom Ausland aus beobachtet und dabei sind mir einige Punkte aufgefallen. Einer davon ist, dass diese Katastrophe für die übrige Welt ein Anlass dafür war, Japan und den Volkscharakter seiner Menschen wiederzuentdecken. Als ich unmittelbar nach dem Erdbeben die Berichterstattung der Medien hier in Deutschland verfolgte, merkte ich, dass Japan bislang bei Naturkatastrophen in anderen Ländern, etwa den Überschwemmungen in Pakistan, den Erdbeben in Sichuan oder in jüngster Zeit in Haiti und Neuseeland, stets an vorderster Stelle stand, um dort zu helfen, so dass mein Land nun durchaus das Recht hatte, angesichts der Katastrophe im eigenen Land Hilfe aus dem Ausland anzunehmen. Zudem war in zahlreichen Beiträgen Überraschung darüber zu erkennen, dass die Menschen in Japan auch bei einer derart schweren Katastrophe ruhig blieben und stets auf der Grundlage von Disziplin und des Geistes des gegenseitigen Zusammenwirkens agierten. (Auch waren zahlreiche ermutigende Stimmen zu vernehmen, die meinten, wenn es ein Volk gäbe, das eine derart große Katastrophe erfahren und überwinden könne, dann seien es die Japaner.)

Auf der anderen Seite waren einige Tage nach dem Erdbeben auch Phänomene zu beobachten, die ich eher schade fand. So schlossen etwa einige Länder ihre Botschaften in Tokyo oder verlegten sie in die Region Kansai. Zudem begannen zahlreiche Länder, ihren eigenen Bürgern zu empfehlen, von Reisen nach Japan und insbesondere in die Region Fukushima, wo es den Atomunfall gab, abzusehen bzw. auszureisen. Aus diesem Grund verließen zahlreiche Medienvertreter aus dem Ausland, die nach Japan gekommen waren, den Raum Tokyo und gingen nach Osaka oder sogar nach Südkorea oder China. Da den meisten Journalisten, die nicht unmittelbar vor Ort waren, nun keine direkten Informationen zur Verfügung standen, kam es teilweise zu einer sehr einseitigen Berichterstattung. Dies führte dann dazu, dass sich in den anderen Ländern eine sehr verzerrte öffentliche Meinung ausbildete. Die Regierung von Japan verfolgt strikt den Grundsatz, in Bezug auf den Atomunfall die Tatsachen in transparenter Weise mitzuteilen. Es ist durchaus verständlich, dass

man in Europa, wo man die Katastrophe von Tschernobyl unmittelbar erlebt hat, sehr sensibel hinsichtlich eines Atomunfalls reagiert. Aber ich möchte doch auch um Verständnis dafür bitten, dass es inzwischen gelungen ist, wieder einen einigermaßen stabilen Zustand zu erreichen, nachdem insbesondere unmittelbar nach dem Unfall die Situation sehr dramatisch war, als alle Stromquellen ausgefallen waren und auch die Kommunikation vor Ort gestört war. Dies wurde unter anderem durch die selbstlose Unterstützung von Tepco, anderer Unternehmen und Atomexperten sowie durch Angehörige der Selbstverteidigungsstreitkräfte, der in Japan stationierten US-Streitkräfte, der Polizei oder der Feuerwehr erreicht.

Ich möchte die heutige Gelegenheit dafür nutzen, Ihnen als jungen Studierenden, die künftig einmal als angehende Ingenieure aus Deutschland und anderen Ländern (vielleicht streben einige von Ihnen sogar den Beruf eines Ingenieurs in der Nukleartechnik an) wirken werden, hier einmal eine Reihe von wichtigen Tatsachen mitzuteilen.

(1) Die Situation in Bezug auf die ausgetretenen radioaktiven Substanzen und deren Menge

Durch die Wasserstoffexplosion in einem der Reaktorgebäude am 12. März wurden radioaktive Substanzen wie Jod-131 oder Cäsium-137 in die Luft freigesetzt und breiteten sich aus. Infolge von Niederschlägen (am 21. und 22. März) fielen diese Substanzen von der Atmosphäre auf die Erdoberfläche. Zu diesem Zeitpunkt erreichten die Messungen in den verschiedenen Regionen die höchsten Werte; seitdem gehen sie jedoch stetig zurück (die Werte in Tokyo sind inzwischen fast wieder auf die Normalwerte zurückgegangen). Die japanische Nuclear Safety Agency setzte am 12. April die Bewertung des Atomunfalls auf die INES-Stufe 7 herauf; damit liegt er auf der gleichen Stufe wie Tschernobyl. Allerdings geschah dies, nachdem die Menge der in die Luft freigesetzten radioaktiven Substanzen einer erneuten Bewertung entsprechend internationalen Maßstäben unterzogen wurde. Die absolute Menge der tatsächlich freigesetzten Substanzen liegt hingegen bei etwa einem Zehntel der Menge von Tschernobyl. Dies stimmt fast genau mit den Schätzungen des französischen Instituts für Strahlenschutz und nukleare Sicherheit sowie der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Österreich überein.

(2) Die radioaktiven Substanzen wie Jod-131, die in Gemüse und Trinkwasser nachgewiesen wurden, resultieren aus den eben beschriebenen natürlichen Vorgängen. Im Trinkwasser des Großraums Tokyo wurden sie aber bereits nach einigen Tagen nicht mehr nachgewiesen, und auch beim Gemüse liegen die Werte seit einiger Zeit wieder unter den Grenzwerten, so dass nun auch weniger Probleme mit der Auslieferung bestehen.

(3) Das Problem des hochgradig belasteten Wassers

Da die Kühlung der Reaktoren zunächst mit Meerwasser und seitdem kontinuierlich mit Süßwasser erfolgte, fiel eine große Menge an belastetem Wasser an, von dem ein Teil ins Meer geflossen ist. Es war nun dringend

erforderlich, dieses Wasser vorübergehend zu speichern. Um die nötigen Speicherkapazitäten dafür zu schaffen, musste weniger belastetes Wasser ins Meer geleitet werden. Bezüglich der Auswirkungen auf die Meeresorganismen ist nun eine kontinuierliche Kontrolle notwendig.

(4) Kurzfristige sowie mittel- und langfristige Aufgaben

Die größte Aufgabe für die nächste Zeit wird sein, rasch einen stabilen Kühlkreislauf wiederherzustellen, und die derzeitigen Anstrengungen konzentrieren sich eben hierauf. Mittel- und langfristig müssen dann die Schäden an den Reaktoreinrichtungen beseitigt und eine langfristige Kühlung sichergestellt werden. Die von deutscher Seite angebotenen Roboter könnten dann in dieser Phase zur Anwendung gelangen.

Fasst man das Obengenannte zusammen, so hat sich die Situation bis zu einem gewissen Grad gebessert. Auf der anderen Seite ist es noch ein langer Weg, bis ein vollständig sicherer Zustand erreicht wird. Ich möchte Sie jedoch bitten zu erkennen, dass es kein einziges Mal zu einer "Apokalypse" oder einem "Super-GAU" gekommen ist, wie er auch in den deutschen Medien häufig angeführt wurde. Und es wird derzeit alles unternommen, damit es dazu auch nicht kommt. Ich selbst bin oft im Fernsehen aufgetreten und habe an einer Ausschusssitzung des Deutschen Bundestages teilgenommen, und mich dabei bemüht, die Wahrheit zu vermitteln. Dies werde ich auch weiter tun.

Um die jetzt entstandenen Schäden vollständig zu beheben, dürfte wohl eine ganze Reihe von Jahren erforderlich sein. Japan setzt sich nun mit äußerster Energie für den Wiederaufbau ein. Ich denke, dass es auch eine Diskussion darüber geben wird, welchen Kurs Japan hinsichtlich der Atom- und Energiepolitik verfolgen sollte, aber zunächst ist es wichtig, dass die drängendsten Aufgaben bewältigt werden.

Zugleich darf Japan als wichtiges Mitglied der internationalen Gemeinschaft auch die Außenpolitik nicht vernachlässigen. Denn auch in der Staatengemeinschaft stehen zahlreiche Aufgaben an. Ich habe das Gefühl, dass diese durch die Erdbebenkatastrophe in Japan ein wenig in den Hintergrund gerückt sind, aber mein Land wird auch weiterhin seinen Beitrag zur Lösung dieser internationalen Aufgaben leisten.

3. Gerade jetzt die Realisierung von "Human Security" anstreben

Das Konzept der "Human Security", das ich Ihnen bereits kurz vorgestellt habe, tauchte zum ersten Mal 1994 im "Human Development Report" des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) auf. Dieses Konzept gibt es also bereits seit 17 Jahren. Seit der damalige japanische Premierminister Keizo Obuchi dem Konzept 1998 den Stellenwert eines wichtigen Pfeilers in der Außen-

und Entwicklungspolitik Japans zubilligte, setzt sich mein Land konsequent für die Verbreitung und praktische Anwendung von "Human Security" ein. Innerhalb der Vereinten Nationen haben wir einen Human Security Fonds eingerichtet, mit dem unterschiedlichste Projekte unterstützt werden.

Human Security setzt die Existenz von Bedrohungen voraus, die über den klassischen Begriff von Sicherheit hinausreichen. Weil es Bedrohungen gibt, kann es auch Sicherheit in Bezug auf diese Bedrohungen geben. In unserer modernen Gesellschaft haben Bedrohungen auf individueller Ebene wie etwa Armut, Infektionskrankheiten oder Katastrophen sehr zugenommen. Als im Indischen Ozean und vor der Region Tohoku jeweils Tsunamis auftraten, verloren dadurch allzu viele Menschen ihr Leben. Darüber hinaus besteht das Problem, dass auf unserer Welt eine Milliarde Menschen leben, die mit weniger als einem Dollar pro Tag auskommen müssen. Man nennt diese Menschen auf Englisch auch "Bottom Billion". Dies ist nicht nur ein Problem, das nur im Ausland existiert: Auch in Japan richtet sich heute der Blick immer mehr auf das Problem der gesellschaftlichen Kluft. Ein weiteres wichtiges Thema ist auch die Sicherheit der Nahrungsmittel, die sogenannte Food Security. All diese Probleme haben Auswirkungen auf den Einzelnen, gleichzeitig wirken sie sich aber auch auf die Außen- sowie Innenpolitik aller Länder aus und bedürfen von daher unserer Aufmerksamkeit. Dass wir darüber hinaus Antworten auf das Problem der Sicherheit des Individuums, also der Sicherheit jedes einzelnen Menschen finden müssen, bildet meiner Ansicht nach den Kern von Human Security. Das Bereitstellen von Sicherheit und Sorgenfreiheit nicht im Rahmen eines Top-down, sondern eines Bottom-up Ansatzes stellt somit die Forderung von Human Security dar.

Den Hintergrund dafür, dass Japan das Konzept der Human Security verfolgt, bildete die Wirtschaftskrise, die 1997 in Asien auftrat. In den asiatischen Ländern mit ihrem rasanten Wirtschaftswachstum gab es eine Reihe von Krisen, von denen u.a. die Staaten Südostasiens, Südkorea sowie China betroffen waren, so dass es mit einem Mal zu einer schweren Krise kam. Diese Erfahrung der Wirtschaftskrise von 1997 und die Erfahrung, dass diese so unvermittelt aufgetretene Krise das Alltagsleben und das Wohlergehen der Menschen sowie den wertvollsten Kernbereich des menschlichen Lebens in gravierendem Maße beeinträchtigte, führte dazu, dass Japan das Konzept von Human Security präsentierte. Dabei wirkte als Problembewusstsein die Motivation, wie man den Schattenseiten der Globalisierung begegnen und diese überwinden kann.

Die von Japan propagierte Human Security beschränkt sich jedoch nicht auf die "Freiheit von Not" wie etwa mit Blick auf Armut und Hunger, sondern nimmt sich gleichzeitig auch der "Freiheit von Furcht" an, z.B. mit Blick auf Verfolgungen oder Menschenrechtsverletzungen. Dies ermöglicht somit einen umfassenden und breiten Begriff von Sicherheit für die Menschen.

Diese japanische Variante von Human Security werden wir anderen Ländern keineswegs gewaltsam aufdrängen. Bei der Bereitstellung von Human Security wird zunächst das Einverständnis der beteiligten Staaten eingefordert. Auf der Grundlage dieses Einverständnisses engagieren sich sodann Japan bzw. die internationale Gemeinschaft im Rahmen solcher softer (nichtmilitärischer) Hilfsmaßnahmen, die sie anzubieten in der Lage sind. Das Problem dabei ist, ob in einer solchen Human Security auch die humanitäre Intervention eingeschlossen ist oder nicht. Eine humanitäre Intervention ist die möglicherweise gewaltsame Beendigung einer inhumanen Krisensituation wie z.B. eines Massakers, also eine Einmischung mittels militärischer Zwangsmittel. Dem entspricht beispielsweise die erst kürzlich erfolgte Einmischung in Form der Verhängung einer Flugverbotszone in Libyen durch die NATO mit Großbritannien und Frankreich an der Spitze, die noch immer andauert. Dies wird mit einem anderen Begriff auch als "Responsibility to Protect (R2P)" (Verantwortung für den Schutz) bezeichnet und bedeutet, dass, wenn ein Staat nicht in der Lage oder willens ist, den humanitären Schutz seiner Bevölkerung zu gewährleisten, andere Staaten für den Fall, dass keine anderen Mittel zur Verfügung stehen, gewaltsam intervenieren können. In Bezug auf diesen Punkt fasst Japan eine militärische bzw. gewaltsame Intervention nicht als Bestandteil von Human Security auf. Denn in der japanischen Version des Begriffs Human Security ist eine humanitäre Intervention nicht enthalten. Als 2005 das Gipfeltreffen der Vereinten Nationen stattfand, wurde mit Blick auf die Beziehung zwischen Human Security und der Responsibility to Protect eine Art Zuordnung vereinbart. Im Abschlussdokument des Gipfels wurde der Text in zwei Abschnitte unterteilt: ein Abschnitt über Human Security und ein weiterer Abschnitt über die Responsibility to Protect. So wurde dadurch, dass man den Text trennte, eine Zuordnung erreicht. Dort wird Human Security wie folgt erläutert: "We stress the right of people to live in freedom and dignity, free from poverty and despair. We recognize that all individuals, in particular the vulnerable people, are entitled to freedom from fear and freedom from want, with an equal opportunity to enjoy all their rights and fully develop their human potential. To this end, we commit ourselves to discuss and define the notion of human security in the General Assembly." Ich halte es für außerordentlich bedeutsam, dass in diesem wichtigen Dokument die Human Security angeführt sowie deutlich zum Ausdruck gebracht wird, dass künftig eine Diskussion erfolgen und eine Definition festgelegt werden soll. Dass im Abschlussdokument des VN-Gipfels von 2005 dieses Konzept behandelt wurde, kann wohl als erstes konkretes Resultat in der Geschichte der Human Security bezeichnet werden.

Allerdings stellt sich nun die Frage, ob die Definition des Konzepts von Human Security die Dinge wirklich voranbringen wird. Sollten alle 192 Mitgliedsstaaten der VN über eine Definition lang und breit diskutieren, kann man davon ausgehen, dass es keine Einigung geben wird. Daher hielte Japan es für konstruktiver, wenn man die Frage der Definition zunächst einmal offen lassen und stattdessen von einer realistischen Perspektive aus die Diskussion vorantreiben würde, auf welche Weise

Human Security innerhalb der Staatengemeinschaft umgesetzt werden und wie man dabei vorgehen sollte. Ich fände es besser, den Fokus der Diskussion auf Fragen wie die Gestaltung konkreter Projekte, die Art und Weise, wie Sorgenfreiheit und Sicherheit der Menschen verbessert werden können sowie welche Rolle das System der Vereinten Nationen dabei übernehmen sollte, zu richten.

Japan ist der Auffassung, dass die Notwendigkeit besteht, das Konzept von Human Security zum internationalen Mainstream zu machen und dass gleichzeitig dieses Konzept im Rahmen der eigenen Außen- und Entwicklungspolitik praktisch umgesetzt wird. In der Praxis hat die japanische Regierung der Human Security innerhalb ihres Umrisses der Entwicklungspolitik den Stellenwert eines wichtigen Pfeilers beigemessen und sich bis heute daran orientiert.

1997 wurde unter Federführung der japanischen Regierung der Human Security Fonds der Vereinten Nationen eingerichtet. Seit 1999 leistet Japan jedes Jahr bedeutende finanzielle Beiträge für diesen Fonds, die sich bislang auf insgesamt 40,2 Mrd. Yen (ca. 360 Mio. US-Dollar) summieren. Auf dieser Grundlage führt der Fonds derzeit 206 Projekte in 121 Staaten durch.

Für eine konkrete Kooperation im Rahmen von Human Security wird nun diskutiert, sich u.a. zunächst mit folgenden Punkten zu befassen: Millennium-Entwicklungsziele, Friedenskonsolidierung, Migration, Umwelt, Klimawandel, Geschlechtergerechtigkeit, Katastrophen, Menschenhandel, organisierte Kriminalität und Kinderschutz. Denn nur wenn man mit diesen konkreten Punkten beginnt, kann das Engagement zu sinnvollem Handeln führen. Darüber hinaus gibt es auch Bestrebungen, Webseiten sowie einen Index zu Human Security zu erstellen. Auch wird diskutiert, auf die Staaten, die sich außerordentlich ablehnend gegenüber dem Konzept von Human Security verhalten, aktiv einzuwirken.

4. Schlussbetrachtung

Durch das schwere Erdbeben in Ostjapan ist noch deutlicher geworden, dass das Konzept von Human Security, das Japan bislang vor allem im Rahmen seiner Entwicklungszusammenarbeit mit den Entwicklungsländern und seiner Außenpolitik umgesetzt hat, nun auch auf die Industriestaaten einschließlich Japan selbst Anwendung finden muss. Naturkatastrophen und Unfälle gibt es sowohl in den Industriestaaten als auch in den Entwicklungsländern. Sind sie einmal aufgetreten, erweisen sich auch Wissenschaft und Technik oft als machtlos, so dass das Alltagsleben und die Würde der Menschen unweigerlich in Mitleidenschaft gezogen werden. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass viele Menschen in Japan auch in einer extremen Situation wie dem Verlust ihres Hauses, ihrer Familie oder ihrer Lebensgrundlagen außerordentlich geduldig sowie diszipliniert agieren. Diese Haltung, auch in extremen Situationen die menschliche Würde und die Hoffnung auf

das Morgen nicht zu verlieren, ist wohl das, was am meisten benötigt wird, um Human Security zu erreichen. Dies war bereits beim schweren Hanshin-Erdbeben von 1995 so, und auch diesmal hat sich erneut die einfache Wahrheit bestätigt: "Es sind Menschen, die Menschen retten" Sowohl aus anderen Regionen Japans als auch aus vielen Ländern weltweit wurden humanitäre Hilfsgüter und Rettungsmannschaften entsendet sowie Spenden aufgebracht, und auch Freiwillige sind in großer Zahl aktiv. Naturkatastrophen stehen unmittelbar mit Human Security im Zusammenhang, und wir müssen die Menschen, die am verletzlichsten sind, schützen sowie das Potential für ein Überleben stärken.

In Japan sagt man: "Die gute Tat wirkt auf sich selbst zurück". Im Verlauf des langjährigen Engagements Japans für Entwicklungszusammenarbeit und Human Security hat sich diese Weisheit niemals so deutlich bestätigt wie heute. Aus der afghanischen Stadt Kandahar, wo noch immer Kämpfe stattfinden, wurden 50.000 US-Dollar für Japan gespendet als Dank für die japanische Hilfe beim Wiederaufbau der Stadt. Aus Kuwait, das während der Golfkrise die großzügige finanzielle Unterstützung Japans erfuhr, wurden nun 5 Mio. Barrel Öl unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Es stimmt wirklich: "Die gute Tat wirkt auf sich selbst zurück". Mein Land hegt den großen Wunsch, auch künftig in dem Geist dieser Weisheit und mittels des Konzeptes von Human Security, dass "es Menschen sind, die Menschen retten", einen ehrenvollen Platz innerhalb der Staatengemeinschaft auszufüllen.

Die Verwirklichung der doppelten Freiheit auf der Ebene der einzelnen Menschen, nämlich sowohl die Freiheit von Not als auch die Freiheit von Furcht, sowie eine Gesellschaft, in der der Einzelne in größerer Freiheit seine Potentiale und Rechte als Mensch in maximaler Weise zur Entfaltung bringen kann – das genau ist die ideale Gesellschaft, wie Japan sie anstrebt. Dabei wirken wirtschaftliches Wachstum (Entwicklung) und Menschenrechte sowie das Problem des Friedens organisch zusammen. Dies ist eine Gesellschaft, in der die Würde des Einzelnen vollständig gewahrt wird, und ich denke, dass die Welt gerade jetzt das Konzept von Human Security umsetzen und die Verwirklichung einer solchen Gesellschaft ermöglichen sollte. "Human Security Now" – eben dies ist die Lehre, die uns das schwere Erdbeben und der Atomunfall hinterlassen haben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.